

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Die schwarze Maske und das Phantom der Adlerburg

[urn:nbn:de:bsz:31-337338](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337338)



AUF einer der zahlreichen Felsbastionen im Oberlaufe der Bienne, einem wilden Bergbache des Haut Jura, thronte bis ins 17. Jahrhundert eine fast uneinnehmbare, trotzige Ritterburg, mit Recht als «*Château d'Aigle*» benannt. Auf steil zu unheimlichen Schluchten abfallenden Felsen erbaut und nur von einer, doppelt stark bewehrten Seite zugänglich, glich das Schloss in der Tat einem kaum zu bezwingenden Adlerhorste. Dichtes, fast undurchdringliches Strauchwerk und Gestrüpp klammerte sich hier in einer Tiefe von 30—40 m an den langsam abfallenden Felsenfuss und verbarg einen geheimen, unterirdischen Gang, der, wohlverschlossen, aufwärts in die Gemächer des Burgherrn führte.

Das Felsennest hatte als Besitzer einen gewissen *Antide de Montaigu*, einen skrupellosen, ehr- und herrschsüchtigen Ritter, der sich als «*Chevalier du Masque noir*» zahlreiche Schandtaten und Verbrechen zu schulden kommen liess. Niemand hätte auch nur entfernt in diesem fürchterlichen Manne an den Herrn der Adlerburg gedacht, verstand es dieser Doppel-

gänger mit und ohne Maske doch so gut, sich grosses Ansehen im Lande zu gewinnen, auch im Ringen der «*Cuanais*» oder «*Francs-Comtois*» in ihrem Freiheitskampfe gegen die «*Gris*» der Krone Frankreichs und deren Verbündeten, die Schweden.

Dieser Antide hatte sein Auge auf die bildschöne edle *Blanche de Mirabel* geworfen, hatte aber einen gefährlichen Rivalen in *Tristan de Champ d'Hiver* gefunden, der, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, noch jung zum Witwer geworden, ein reizendes, vielversprechendes Söhnchen Raoul besass. Tristan fand die volle Zuneigung und Liebe des Mädchens. Da entführte der ehrlose Antide kurz entschlossen unter dem Deckmantel der schwarzen Maske die unglückliche Grafentochter und brachte sie als leichte Beute in sein Raubnest.

Böses gebiert aufs neue Böses... Um seinen Nebenbuhler Tristan zu beseitigen, überfiel die «*Schwarze Maske*», in einer wilden Winternacht dessen Schloss und verheerte es von Grund aus. Der unglückliche Burgherr wurde auf die Adlerburg gebracht und dort in ein elendes Verlies ge-

worfen. Dessen Söhnchen war unauffindbar geblieben. Antide glaubte es in den Flammen umgekommen. Er irrte sich: eine treue Dienerin, die Amme Marguerite oder *Magui*, hatte das Kind, den Familienschatz und die Familienpapiere in Sicherheit gebracht.

Kehren wir aber zu Tristan zurück! Ich überlasse es dem Leser, sich in die trostlose Lage des Unglücklichen zu versetzen. Er ertrug sie mit Mut und christlicher Ergebenheit, bis eine Schreckensnacht ihn in wilde Raserei warf. Dem vom Schläfe geflohenen Gefangenen kam es in jener Nacht vor, als höre er Stimmen. Sie verstummten, wurden wieder hörbar. Tristan, aufs höchste erregt, legte horchend sein Ohr an die nächste Felsenwand und fuhr erschrocken zurück. Deutlich erkannte er Antides Stimme und so blitzschnell seinen Todfeind, die « Schwarze Maske », aber auch den Ort seiner Gefangenschaft. Wie das kam? — Nun, es gibt bekanntlich Felsenverlagerungen, die gleich Schallröhren wirken. So war es hier.

Tristan wurde es klar: sein Verlies lag direkt unter der Wohnung des Burgherrn, der mit gleichgesinnten Kumpanen ein wüstes Zechgelage hielt. Plötzlich ein gellender Schrei, dann flehendes Stöhnen, dem teuflisches Lachen folgte, dann ein neuer Angstschrei, gefolgt von ersterbendem Wimmern. Dem Lauscher sträubten sich die Haare, er fiel in Wut und Raserei, tobte, schrie, hämmerte auf den Felsen, bis er stöhnend, halbtot zu Boden sank. Er hatte in der um Hilfe und Erbarmen schreienden Stimme die seiner geliebten Blanche erkannt und musste wissen, was über ihm mit ihr vorgegangen.

Monate waren so dahingegangen, als Tristan aufs neue fürchterlich erregt an seinem Horchposten stand. Wieder hörte er den Wehschrei seiner un-

glücklichen Blanche. « Doktor », hörte er Antide sagen, « ich nehme Ihnen jetzt die Binde ab, aber Sie müssen schwören, dass alles was Sie hier sehen, hören und tun, Geheimnis bleibt: kein Wort mit dieser Frau, es kostet Sie sonst das Leben. Und nun ans Werk! » Die wohl schmerzliche Operation musste gelungen sein; denn der Graf fragte plötzlich: « Nun, ein Knabe oder ein Mädchen! » — Ein Mädchen! . . . Ein wilder Fluch seitens des Ritters, der wie besessen schrie: « Das Kind muss fort, dieses Weib darf es nicht behalten! » Neues Jammern, dann Todesstille, auch drunten im Verliese.

Verlassen wir die zwei Unglücklichen und folgen wir dem Arzte! Wieder wurden ihm die Augen verbunden; dann ging's durch den geheimen Gang abwärts ins Freie, auf die Pferde und durch die fahle Mondnacht bis in die Nähe von Lonchaumois, unweit von St-Claude. Hier wohnte *Pierre Prost*, der junge, weitbekannte und gesuchte, ob seiner Leutseligkeit, Tüchtigkeit, Güte... allgemein beliebte Arzt. Man nahm ihm die Binde ab, und die « Schwarze Maske » zwang ihn, das neugeborene Kind als das seine anzuerkennen und aufzuziehen. Ein furchtbarer Schicksalsschlag hatte Prost am Vortage Frau und Kind, ein Töchterchen, geraubt. Der Himmel legte dem Tiefgebeugten aufs neue ein Mägdlein ans Herz, das gar bald in warmer Liebe zu ihm schlug. Beim Öffnen eines Medaillons, das ihm Blanche de Mirabel unbemerkt als Andenken für ihr Kind hatte zustecken können, fand er darin das Bild einer Wildrose und benannte nach dieser das liebe Mägdlein « *Eglantine* ».

Die Jahre flogen. Prosts « Töchterlein » wuchs zu einer bezaubernden, tugendsamen Jagdfrau heran. Sie ward das Glück und der Stolz ihres ver-

meintlichen Vaters, der das Geheimnis ihrer Herkunft mit ins Grab nahm. Inzwischen überstürzten sich die politischen Ereignisse. Immer häufiger kam es zum Kampfe zwischen der Résistance, den « Gris » und den Schweden. Die Seele der Freiheitsbewegung war ein gewisser Kapitän Lacuzon, der Abgott der Partisanen, die dessen Namen als Schlachtruf wählten. Bald aber wurde es klar: es musste unter den « Cuanais » einen mächtigen und gefährlichen Verräter geben. Die Attentate auf einflussreiche Partisanen mehrten sich.

Eines Tages wollten vier « Gris » eine alte Frau, eine Hexe wie sie behaupteten, morden. Ein junger, bildschöner Offizier, der zufällig am Tatorte erschien, erstach zwei der Elenen, ein dritter aber durchstach ihm den Arm und streckte ihn mit einem Hiebe über den Kopf ohnmächtig nieder. An seinen Tod glaubend, verliessen die beiden Kumpane eilends den Kampfplatz. Die Alte war gerettet. Es war Magui. Sie nahm sich des Retters an. « Bin ich wahnsinnig — öffte mich ein Spuk — sehe ich recht? » flüsterte sie tief erregt vor sich hin. « Das ist ja Tristan d'Hiver — doch nein, nein, er kann's nicht sein; aber — mein lieber Raoul, mein kleiner so lang gesuchter Raoul! » Und hastig nestelte sie dessen Hemd und Kragen auf. Explosion des Glückes! Sie erblickte das nur ihr bekannte Muttermal unter der linken Achselseite, ein blumenähnliches Gebilde.

Behutsam geleitete sie den aus seiner Ohnmacht Erwachten ins nahe Haus des Doktors Prost, wo ihn die holde Eglantine in wohlverständene Pflege nahm. Noch war sie bleich vor ausgestandenem Schrecken; kurz zuvor nämlich waren jene beiden Gris, die Raoul bekämpft hatten, bei ihr

eingedrungen, um sich ihrer zu bemächtigen. Auf die Hilferufe erschien plötzlich als rettender Engel der taptere Lacuzon. Wütend warf er sich auf die zwei Rohlinge, streckte den einen nieder und verletzte den anderen, der aber durch das Fenster entkommen konnte.

Raoul und Eglantine entbrannten bald in heisser Liebe zueinander, zum Leidwesen Lacuzons, der sich ebenfalls mächtig zu dem schönen Mädchen hingezogen fühlte. Als aber Magui ihn über die Herkunft Raouls aufgeklärt hatte, brachte er grosszügig das Opfer der Entsagung. Die beiden Männer wurden bald treue Freunde, und Lacuzon enthüllte Raoul das ihn umspinnende Geheimnis. Wer mag das Erstaunen und die Freude des jungen Ritters schildern? Eines nur trübte sie: wo war sein Vater? —

Magui war es, die den Stein der Anklage auf Antide warf. Sie hatte die « Schwarze Maske » mit dem gefangenen Tristan in der Richtung der Adlburg sprengen gesehen. Lacuzon wollte nicht an dessen Schuld glauben. Da trat aber ein Ereignis ein, das sein Vertrauen in Antide erschüttern sollte. Doktor Prost, der den Partisanen grosse Dienste leistete, wurde verraten, gefangen und sollte als abschreckendes Beispiel in Champagnole öffentlich verbrannt werden.

Lacuzon beorderte eilends alle erreichbaren Cuanais wohlbewaffnet in die Stadt. Die Feinde gingen ans Werk. Bald loderte der Scheiterhaufen auf. Da sprangen plötzlich kühne Partisanen über den Platz und warfen die brennenden Holzseichte auseinander. Werk des Augenblicks! Im Nu waren die Fesseln des Gefangenen durchschnitten. Schon glaubten ihn die Freunde frei; da krachte ein Schuss, und Prost sank mit durchschossener

Stirne enteelt nieder. Lacuzon hatte in dem feigen Schützen die « Schwarze Maske » erkannt. Wut über den Mordbuben packte ihn. Er gab das Zeichen zum Angriff und « Lacuzon, Lacuzon ! » hallte der Schlachtruf über den Platz.

Gris und Schweden wurden in wildem Ansturm geworfen und flohen nach allen Richtungen auseinander. Prost war gerächt, der feige Mörder aber leider entkommen.

Böse Ahnung trieb Lacuzon und Raoul mit einigen Getreuen nach der Wohnung des Arztes. Sie kamen zu spät; das Haus war nur noch ein schwelender Trümmerhaufen; von Eglantine keine Spur. Schmerz, Entsetzen, Wut packte die Braven. « Wieder ein Schurkenstreich der « Schwarzen Maske ! » schrie Raoul verzweifelt, « wer nur mag dieser Teufel sein ? » Und wieder fiel der Verdacht auf Antide. Die unerwartet auftauchende Magui bestätigte ihn. Sie hatte den Raub der sich verzweifelt wehrenden Eglantine beobachten können und den maskierten Ritter mit seinen Kumpanen wieder in Richtung des « Château d'Aigle » davonsprengen gesehen.

« Jetzt ist das Mass voll ; ich muss Gewissheit haben und werde, sie mir zu verschaffen, in die Burg eindringen, koste es, was es wolle », stieß Lacuzon grimmig hervor. Raoul bat so lange, bis der Freund einwilligte, ihn mitzunehmen. Es bot sich zur Ausführung des Wagnisses eine günstige Gelegenheit. Die umwohnenden Bauern lieferten gerade jetzt dem Burgherrn den Zehnten ab. Ein zuverlässiger Freund versteckte die Waghalsigen unter den Garben seines Wagens und wusste es so einzurichten, dass dieser als letzter im Burghof eintraf und erst am folgenden Tage abgeladen werden konnte.

Welch eine Nacht ! . . . Als alles ruhig schien, verliessen die Freunde ihr Versteck und drangen bis zu einer leeren Zisterne vor, hinter deren Mauerung sie sich vor einer nahenden Schildwache verbergen konnten. Da geschah etwas, das die beiden Tapferen von kaltem Schauer durchrieseln liess. Die untere Türe des runden, mächtigen Hauptturmes öffnete sich, und heraus trat ein gespenstiges Weib. Ein weites, faltenreiches Gewand umwehte die hohe, hagere Gestalt, und ein langer, weisser Schleier umflatterte die von fahlem Mondlicht erhellte Nachtwandlerin.

« Das Phantom der Adlerburg », die « Weisse Dame ! » flüsterte Lacuzon dem Freunde leise zu. Die Gestalt schien nicht die geringste Notiz von ihrer Umgebung zu nehmen, tat ganz so, wie sie Lacuzon schon einmal in einer wüsten Gewitternacht hatte tun sehen : ging müden Schrittes durch den Burghof, streckte ihre langen, mageren Arme wie hilfesuchend zum nächtlichen Himmel empor, stand still, seufzte und klagte und setzte ihre Wanderung wieder fort.



Robert Kuehn

« Ich muss wissen, wer diese Frau ist », tuschelte Raoul dem Freunde zu, « dort im Gebüsch des kleinen Gartens sehen wir uns wieder ». Blitzschnell half er Lacuzon in die Tiefe der Zisterne, bis dieser auf einem vorspringenden Mauerring festen Fuss fand. Als das Phantom in den Turm trat, drang Raoul sofort nach. « Pest! gut Freund! » flüsterte er der sich nach ihm Umdrehenden leise zu. Sie winkt ihm, ihr zu folgen, und bald traten beide in die hochgelegene Kemenate.

Neues, aufregendes Moment! Eine Frauengestalt erhob sich bei ihrem Eintritt. Alle drei standen wie gebannt vor Staunen und freudigem Schreck. « Eglantine! » « Raoul! » Und mit unterdrücktem Aufschrei sanken sich die zwei Glücklichen in die Arme. Stumm betrachtete die Weisse Dame die sie erschütternde Szene. Vom ersten Augenblick an hatte sie sich in



mütterlichem Instinkt zu Eglantine hingezogen gefühlt. Und als ihr die Jungfrau das ihr von der Mutter geschenkte Medaillon mit der Wildrose zeigte, da gab es für Blanche de Mirabel keinen Zweifel mehr: sie hatte ihr liebes, teures Kind wiedergefunden. Immer wieder drückte sie Eglantine an ihr Herz, so stürmisch, dass es Raoul und seine Geliebte kalt überließ, mussten sie doch glauben, eine Irrsinnige vor sich zu haben. Blanche merkte dies, kam zu sich, bezwang sich. Kein Wort verriet Eglantine das Geheimnis, das sie beide umschlang. Sie sollte auf immer als die Tochter des Arztes gelten.

Und nun kam eine zweite Ueber raschung. Wie vordem Magui, flüsterte jetzt auch Blanche: « Gott, mein Gott! wär's möglich? ist Tristan wieder auferstanden? — welche Aehnlichkeit! — doch nein, nein, nein, aber sicher sein Sohn! » Raouls Schilderung der Ereignisse gab ihr die freudige Gewissheit, und die Hoffnung des jungen Ritters, den Vater noch lebend aufzuspüren, übertrug sich auf sie. Doch die Zeit drängte. Raoul versicherte die beiden lieben Frauen ihrer baldigen Befreiung und schied. Mit Hilfe des « Phantoms » gelangte er zu seinem Freunde. An den mitgeführten Bergseilen kamen sie glücklich über die Burgmauern.

Lacuzon berichtete Raoul, dass es ihm gelungen sei, seinen Vater im Verliesse zu entdecken, dies begünstigt durch eine Felsenplatte, die Verliesse und Zisterne miteinander verband. An dem bekannten Horchposten konnte er sich persönlich vom Verrate Antides überzeugen, verhandelte dieser doch in derselben Nacht mit dem Unterhändler Richelieu, der ihm die Herzogswürde über die Franche-Comté zusagte, unter der Bedingung, dass er die letzten Häupter der Ré-

sistance verschwinden mache. Antide ging sofort darauf ein.

« Ah, dieser Schuft, dieser elende Verräter! » stieß Lacuzon in höchstem Zorne hervor, « er wird seiner Strafe nicht entgehen, die Burg muss fallen, sofort! » « Sendboten flogen durch die Nacht. Befehl an die Partisanen, sich unverzüglich bei der « Grotte du Hérisson » zu versammeln. Kurze Beratung, und schon in der folgenden Nacht wurde das Raubnest eingeschlossen. Beim Morgengrauen begann sofort der Sturm. Ein Gigantenkampf, der anfangs schlecht auszugehen schien. Antide war im Vorteil. Viele tapfere Bergsöhne fielen, aber die erste Mauer wurde überstiegen, die zweite in Angriff genommen. Da erscholl plötzlich auch im Rücken der Belagerten der Schlachtruf « Lacuzon, Lacuzon! »

Was war geschehen? — Nun, Magui, die Getreue, hatte durch List von Antide selbst den Schlüssel zum Geheimgang zu erschleichen gewusst und einen Teil der Partisanen in die innere Burg geführt. Rascher Endkampf. Antide sah sich verloren und rannte nach dem Burgfried. Warum? — Wollte er sich der Frauen als Geiseln versichern oder sie gar morden? ... Lacuzon erreichte ihn knapp vor der Türe. Kurzer Kampf der zwei Todfeinde. Ein sicher geführter Hieb auf den Arm des Raubritters entwaffnete diesen, und es gelang, das menschliche Ungeheuer zu fesseln. Sein Fall war der seines Raubschlosses; die Verteidiger streckten die Waffen.

Raoul war als erster zu den Frauen emporgestürzt, ihnen die frohe Botschaft ihrer Befreiung zu bringen. Wir wollen die Szene des Wiedersehens nicht näher beschreiben, auch nicht die Befreiung Tristans und dessen Wiedersehen mit seiner wiedergefundenen und in gewissem Sinne wieder-



verlorenen Blanche, nicht das Wiedersehen und gegenseitige Erkennen von Vater und Sohn, auch nicht den geradezu epischen Heldentod der Führer, der an den Rolands und seiner Palatine erinnert. Die lieben Leser mögen sich alle diese Momente selber ausmalen, auch die noch folgenden:

Raoul ehelichte zu schönem glücklichen Lebensbunde seine angebetete Eglantine. Diese blieb für ihn und die Mitwelt die Tochter des tief betrauten Arztes Prost. Die beiden noch lebenden Träger des Geheimnisses, Blanche und Tristan, wollten das Glück ihrer Kinder nicht trüben und nahmen das Geheimnis später mit ins Grab. Das « Phantom » der Adlerburg erschien nicht mehr; die unheimliche « Schwarze Maske », Antide Montaigu, wurde vom Gericht zu Dôle zum Tode verurteilt und öffentlich gehenkt. Der irdischen Gerechtigkeit war Genüge getan. Ueberlassen wir den ewigen Urteilspruch ruhig dem höchsten, allwissenden Richter!

(Frei nach im Jura erlauchten Erzählungen geschildert).

Laurent HEINRICH.